



# Kimchi & Masken

Ein Erfahrungsbericht über mein Auslandssemester in Seoul, Südkorea  
Sommersemester 2020  
Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Fachbereich Medienproduktion  
Korea National University of Arts, Department Multimedia



# Beginn

Als ich am 27.02.2020 den Boden des Frankfurter Flughafens unter mir zurückließ, war mir zugegebener Maßen mulmig zumute. Die Welt stand am Rande einer Pandemie und während es in Deutschland zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal angedacht war, Quarantänen oder Schutzmaßnahmen zu verhängen, saß ich mit einer in letzter Sekunde gekauften FFP3-Atmungs- maske in einem spärlich besetzten Flieger ins zweitgrößte Epizentrum des neuen Coronavirus: Südkorea. Mein Umfeld hatte sich im Vorfeld des Abflugs in zwei Lager gespalten: zum Einen diejenigen, die mich für verrückt erklärten, ein Auslandssemester über meine Gesundheit zu stellen. Diese Partei hätte mich fast dazu bewogen, den Plan doch nicht in die Tat umzusetzen. Doch im Endeffekt bewirkten sie nur, dass ich eine bessere Auslandsversicherung abschloss. Zum anderen gab es diejenigen, die mich in meinem Vorhaben bekräftigten und – in weiser Voraussicht – bemerkten, dass Südkorea im Hinblick auf die deutlich höhere Erfahrung im Umgang mit Epidemien vermutlich bald einer der sichersten Orte weltweit sein würde. Sie sollten Recht behalten.

# COVID-19

Es lässt sich nicht über mein Auslandssemester berichten, ohne, wie bereits einleitend getan, auch über COVID-19 zu sprechen. Die Einschränkungen in Südkorea waren deutlich geringer als ich es erwartet hatte und wirken rückblickend im Vergleich zu Deutschlands Maßnahmen geradezu läppisch. Es gab keinen Lockdown, keine Hamsterkäufe und kaum Schließungen. Dafür waren die Infektionszahlen – zumindest während meines Aufenthalts – verschwindend gering und teilweise sogar nonexistent. Zugegeben: Der Unterricht an der KArts fing ca. anderthalb Monate später an als geplant und fand zunächst ausschließlich online statt. Aber sonst waren die Einschränkungen durch Corona eher nebensächlich. Korea zeigte in der Krise das Idealbild einer Gesellschaft, in der sich das Individuum zum Wohle aller hintenanstellt. Es gab keine Diskussion darüber, ob Masken getragen werden. Man tat es einfach – auch auf der Straße, in Cafes und in Parks (obwohl anzumerken ist, dass Koreaner\*innen Smog-bedingt ohnehin im Alltag zum Maskentragen neigen). Die Leute kauften nur so viele Vorräte wie sie wirklich brauchten.

Im Gegensatz zur Toilettenpapierknappheit Deutschlands ließ das Virus in Korea nicht anhand der Supermarktwahrendverfügbarkeit ablesen.

Trotz des erfolgreichen Präventionskonzepts gab es ca. zur Hälfte meines Aufenthaltes einen erneuten, schlagartigen Anstieg der Neuinfektionen, ausgehend von Seouls Partyviertel Itaewon. Wer sich in den 2 Wochen vor Ausbruch in der Gegend aufgehalten hatte, wurde angehalten, sich eines Coronatests zu unterziehen. Die Tests waren kostenlos und konnten an diversen öffentlichen Stellen ohne Voranmeldungen vollzogen werden. Leider qualifizierte auch ich mich für die Überprüfung, da ich anderthalb Wochen vor der neuen Welle in Itaewon gewesen war. Zum Test, bei dem der Patient zum Zwecke eines Abstrichs ein ca. 20cm langes Plastikstäbchen in Nasenbereiche geschoben bekommt, von denen mir nicht klar war, dass es sie gibt, möchte ich nur sagen: mein aufrichtiges Mitgefühl allen, die sich dem niemals unterziehen mussten. Es ist nicht schön. Das Gefühl, nach zweitägiger Quarantäne einen negativen Testbescheid per SMS zu erhalten ist dagegen sehr erleichternd.

# KARTS

Während COVID-19 sicherlich eine der primären Assoziationen mit meinem Auslandssemester ist, bestand die Erfahrung selbstverständlich aus so viel mehr. Als erstes ist da die Koreanische Gastgeberhochschule, die Korea National University of Arts, kurz KArts genannt, hervorzuheben. Der Campus befindet sich in einer eher unentwickelten Gegend Seouls, die vielen älteren, maximal dreistöckigen Gebäuden Platz bietet. Die Backsteinfassaden stehen im Kontrast zum sonst sehr Beton-lastigen Baustil, der in Korea anzutreffen ist. Dennoch wirkte die Gegend auf mich keineswegs unsicher oder heruntergekommen. Um den Stadtteil und die Gebäude der KArts ranken sich allerdings einige Urban Legends, die sich später als Fakt herausstellen sollten: Die Gebäude der Hochschule sind ein ehemaliger Geheimdienststützpunkt, der zur Spionage



gegen Nordkorea genutzt wurde. Die Kellerräume des Kunstdepartements werden bis heute gemieden, da es dort aufgrund ihrer Verwendung als Kerker spuken soll.

Auch das Studierendenwohnheim, in dem auch ich untergebracht war, lässt architektonisch noch auf die ehemals informationsdienstliche Nutzung schließen: Alle ringförmig angeordneten und strikt nach Geschlecht getrennten Flure sind über die breite Fensterfront zum Innenhof einsehbar und zusätzlich Kameraüberwacht. Die Zimmer sind nicht abschließbar und es gibt nur einen Ein- und Ausgang, der jederzeit mit einem (unbewaffneten) Wachmann besetzt ist. Die einzelnen Zimmer beherbergen auf knapp 20qm drei Hochbetten, drei Schreibtische, drei Stühle, drei Schränke, drei Spinte und ein Bad. Ich teilte mir mein Zimmer mit Yuki, einem Japaner und Tsegi, einem Mongolen. Trotz der verschiedenen kulturellen Hintergründe kamen wir ausgezeichnet zurecht. Das Studierendenwohnheim ist zugegebenermaßen nicht der gemütlichste Ort und wirkt etwas schmutzig und heruntergekommen. Dennoch verbinde ich jetzt, nach Ablauf meiner Zeit dort, ein gewisses Gefühl von „Zuhause“ damit.

Der Restliche Campus der KARTS spaltet sich in zwei Teile: das Fine-Arts-Department, in dem Tanz, Kunst und Musik gelehrt werden sowie den Media-Campus, auf dem u.a. die Departments Animation, Multimedia und Broadcasting untergebracht sind. Die Gebäude sind verhältnismäßig neu und ausgezeichnet ausgestattet. Das Essen in der Mensa ist dem Deutschen übrigens haushoch überlegen. Wirklich beeindruckt war ich vom Equipment, das die Hochschule bereitstellte. Nicht nur, dass jede\*r Studierende einen eigenen PC zur Verfügung hatte. Das Gerätearsenal der KARTS beherbergt auch diverse VR-Brillen, Tablets, Motion-Detection-Devices, zwei vollausgestattete Theatersäle und 3 Fitnessstudios.

Zum Unterricht an der KARTS kann ich nur bedingt etwas sagen. War ich zunächst noch voller Vorfreude auf Fächer wie „Motion Graphics Workshop“, „Holography“ und „Audiocomputing“, musste ich schnell feststellen, dass mein Koreanisch nicht ausreichte, um dem Unterricht zu folgen. Zugegeben: Im normalen Unterrichtsbetrieb hätte ich einfach meine Koreanischen Kommiliton\*innen um Übersetzung bitten können; dies erwies sich während der Onlinevorlesungen via Zoom allerdings leider als unmöglich. So musste ich notgedrungen viele meiner fachlich überzeugenden Kurse abwählen. Dennoch schaue ich auf ein tolles Independent

Project, extrem lehrreiche Vorlesungen zur Koreanischen (Kunst-) Geschichte sowie einige wertvolle Impulse zu Motion Graphics zurück. Der von der KARTS angebotene Koreanischunterricht entpuppte sich leider als nicht besonders hilfreich. Dennoch sind meine Sprachkenntnisse im Koreanischen selbstverständlich weiter gewachsen.

# Seoul

Auch wenn der Hochschulalltag durch COVID-19 eingeschränkt war, hinderte meine Kommilitoninnen und mich nichts daran, Seoul (und später auch ganz Korea) auf eigene Faust zu entdecken. Im Gegenteil: Durch die Onlinekurse waren wir relativ frei in der örtlichen Ausgestaltung des Lernens und konnten dem Unterricht aus den schönsten Ecken Seouls heraus frönen. Die Stadt hat mich stark beeindruckt. Als gebürtiger Hamburger sah ich mich bisher als Großstadt-erfahren, aber Koreas Hauptstadt spielt größentechnisch in einer anderen Liga. Anderthalb Stunden Bahnfahrt sind nicht ungewöhnlich, um von einem Punkt im



Zentrum der Stadt zum anderen zu kommen. Besonders auffällig ist dabei, dass jeder Stadtteil einen „Hauptwirtschaftszweig“ zu haben scheint: So gibt es Viertel, in denen ausschließlich Druckereien ansässig sind, andere Ecken, in denen sich Beleuchtungsfachgeschäfte dicht an dicht drängen und wieder andere Stadtteile, wie zum Beispiel Myeong Dong, wo es überwiegend Hautpflegeprodukte zu kaufen gibt. Allerdings wäre Korea nicht Korea, wenn diese wirtschaftlichen Monokulturen nicht von Massen an Coffeeshops und kleinen Restaurants, die häufig nur ein oder zwei verschiedene Gerichte anbieten, durchzogen wären. Ich habe Seoul als mitreißende Metropole kennengelernt, die trotz einer leichten Schmutzdeligkeit unglaublich sicher ist und voller Überraschungen steckt.

# Land und Leute

Ein positiver Nebeneffekt von COVID-19 war, dass kaum Touristen vor Ort waren. So war es mir möglich, Sightseeing ohne Warteschlangen zu betreiben und meinen Aufenthalt mit zwei Reiseblöcken zu rahmen, in denen ich Sokcho, Jeju Island und Busan bereisen konnte. Die Eindrücke dieser Orte heben sich noch einmal sehr von Seoul, das insgesamt sehr hektisch und wirtschaftlich geprägt ist, ab. Sokcho ist eine verhältnismäßig kleine Fischereigrößstadt, die an Koreas Ostküste zwischen Meer und Gebirge liegt. Die Tempel im angrenzenden Nationalpark sind beeindruckend und die Wanderrouten voller Panoramen. Im starken Kontrast dazu steht Jeju Island, das „Koreanische Hawaii“. Die Vulkaninsel liegt ca. anderthalb Flugstunden südlich von Seoul und beherbergt tropische Pflanzen, malerische Küsten und ausgezeichnetes Seafood. Einen besonderen Platz in meinem Herzen hat sich allerdings Busan verdient. Die Hafenstadt vereint Großstadtdschungel mit leichtem Strandleben und lässt sich vom Lebensgefühl als ein Asiatisches San Francisco oder ein koreanisches Hamburg beschreiben.

Während einer meiner Touren durch die Stadt lernte ich Jesse, einen Tourguide kennen. Er ist einer der wenigen Menschen gewesen, die mich während meines Aufenthalts auch hinter die Kulissen

des sonst so leistungsorientierten und perfekten Volks hat schauen lassen. Denn auch wenn ich Korea als Ort hoher Lebensqualität kennengelernt habe, ist die Realität für viele Einheimische anders. Ab der Oberstufe, so berichtete mir Jesse, haben Schüler quasi kein Leben abseits des Leistungsdrucks mehr. Der Unterricht geht von 8 bis 15 Uhr, danach werden von der Schule außerschulische Aktivitäten angeboten, an denen teilzunehmen ist, um im Vergleich nicht hinterherzuhinken. Diese ziehen sich häufig bis 22:00 Uhr. Doch statt nach Hause zu gehen, ist es üblich, danach noch eine Akademie zu besuchen, die einen in einem Feld ausbildet, das nicht in der Schule gelehrt wird. Üblich sind Fächer wie Kunst, K-Pop oder Management. Gegen 2:00 setzt man sich dann noch an die Hausaufgaben der Schule, um nach kurzem Schlaf gegen 7:00 Uhr wieder aufstehen zu dürfen. Nach 3 Jahren Oberstufe bewirbt sich ein Großteil der Koreanischen Absolventen an den 4 Eliteuniversitäten des Landes, um Wirtschaft zu studieren. Der Studienalltag gestaltet sich ähnlich zum Schulalltag. Am Ende der Akademischen Laufbahn steht für die Besten der Besten ein Arbeitsplatz bei LG, Samsung oder Hyundai in Aussicht. Alle anderen stehen meist ohne konkrete Zukunftsaussichten da und müssen mit den Schuldgefühlen klarkommen, den Erwartungen der Familie nicht gerecht geworden zu sein. Südkorea hat die höchste Selbstmordrate der OECD-Länder und eine extrem verminderte Geburtenrate. Jesse brachte es auf den Punkt: „I still remember how much I suffered during my time in school and college. I had no life and I don't want to put any children in such a system“.

## Fazit

Korea ist ein faszinierendes Land. Als Austauschstudent hatte ich das große Privileg, in den Alltag der Bevölkerung eintauchen zu können, ohne dem vorherrschenden sozialen und wirtschaftlichen Druck in vollem Umfang ausgesetzt zu sein. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich durfte Erfahrungen machen, von denen ich mein Leben lang profitieren werde, konnte internationale Freundschaften knüpfen und habe ein tieferes Verständnis für die interkulturelle Kommunikation erlangen können. Insgesamt war dieses halbe Jahr eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte und ich empfinde tiefe Dankbarkeit gegenüber allen, die dieses Erlebnis möglich gemacht haben. 감사합니다.